



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CIV. Brief. Ausgang der Flitterwoche Henriettens. Koschgen, noch später ins Jahr.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

nicht: so wissen Sie, daß ich sehr glücklich bin. Ja, Gott sei gelobt . . . ich kan vor Freudenthränen nicht weiter schreiben.

Inliegenden Zettel schickt Ihnen die Frau E. mit Bitte, die Briefe an sie durch meinen Einschlus zu senden. *)

CIV. Brief.

(Orig. Ausg. 3 Thl. 45. Br.)

Ausgang der Flitterwoche Henriettens. Koscgen,
noch später ins Jahr.

Dieselbe an Sophien.

Elbing, den 19. Aug. Mittwochs.

Ich halte Ihnen mein Wort, meine liebste Freundin; und vielleicht hielte ichs nicht, wenn mein Herz nicht voll wäre. Ich habe einen Vorfall gehabt, von welchem Sie urtheilen sollen. Zur Einleitung sage ich Ihnen, daß mein Mann, ohne sehr reich zu seyn, (so denke ich wenigstens) sehr freigebig ist. Das hat mich schon oft gekränkt, da ich doch gewiß nicht geizig bin. Vielleicht hätte ich gut gethan, wenn ich diese meine Schwachheit ihm gestanden hätte; denn nur noch diesen Morgen sagte er zu Jemand: „Ein Geiz, welcher sich verberge, könne nur schwer abgelegt werden“ — und ich glaube, daß das ein kleiner Anfall von Satire war.

Gez

*) Er findet sich nicht.

Gegen Mittag kam meine Köchin, mir zu sagen, man habe ihr auf dem Markt 3 Thlr. die ich ihr eben gegeben hatte, aus der Tasche gezogen. Ich schalt; denn wer könnte sich enthalten, eine solche Unachtsamkeit zu schelten? Einige Zeit nachher sah mein Mann sie weinen; und weil er nach der Ursach fragte: so heulte sie sehr ungestüm. Ich befürchtete, sie würde über mich klagen; und damit sie Ursach dazu hätte: so verwies ich ihr ihre Unachtsamkeit noch einmal. — Mein Mann sagte zwar zu ihr, doch aber so, daß es mich zu „gelten schien: „ein schon geschehnes Unglück dieser „Art müsse man vergessen; es sei genug, es so be- „dacht, oder so vorgestellt zu haben, daß es künf- „tig nicht wieder gescheh“ — Meine Wangen wurden roth — nicht, als hätte mich diese Stichelrede verdrossen; denn ich liebe, und ehre meinen P* im alleräussersten Grade: aber es ging mir nah, daß er in Gegenwart eines Gesinds mich bestrafte; zumal da er den Tag vorher mir bei einer Gelegenheit dasselbe unter vier Augen gesagt hatte. Hätte er nicht erwarten können, daß ich seinen Verweis in aenlichen Fällen zu vermeiden suchte? *) Ich schwieg, und war überhaupt still, wie das wol natürlich ist! wie wir allein waren, kam diese Magd in Geschäften zu mir, und heulte noch. Ich sagte nichts, als was ich sagen mußte: aber ich war freilich nicht freundlich.

E 3

„Wor-

) Aber Madame P, das hatte er ja erwartet? Dies war ja ein aenlicher Fall?

„Worüber heult ihr? sagte mein Mann mit einem ernstern Gesicht, welches ihn gut kleidet, das ich aber nicht gern seh.“ „Ich kan,“ fuhr er fort, indem er ihr drei Thalerstücke hingab, das Lärmen überhaupt, und besonders über Dinge, die nicht zu ändern sind, nicht leiden; hier habt ihr den Ersatz des Verlorenen; seid künftig behutsamer.“

Ich weis nicht, Fieschen, was mir mißfiel; wars, daß er mir noch Einen Hieb gab, oder wars, daß er zum Verlust von drei Rthlr. noch eben soviel wegwarf: kurz, ich ergrif das Letzte, und sagte: (freilich nur, nachdem das Mädgen weggegangen war.) „Auf diese Art, mein Kind, werden wir niemals auf einen grünen Zweig kommen!“ — Wider meinen Willen weinte ich, indem ich dies sagte. (Wider meinen Willen; freilich das wäre schwer zu glauben, wenn Sie mir nicht aufs Wort glauben müßten.) —

Er sah mich mit einem Blick an, den er mir niemals gezeigt hat, (und dessen Bedeutung ich noch nicht weis,) und schwieg.

Ich weinte noch mehr, und ging in mein Zimmer, durch welches er, ohn etwas zu sagen, mir folgte, und sich ins Comptoir begab. Ich wunderte mich, daß er nicht mit mir sprach; und ich muß, doch ohne die damalige Lage meines Herzens erklären zu können, gestehn, daß ichs nicht wünschte; und doch wars mir nicht recht, daß er nach 4 Uhr wegritt, und mir sagen lies, er würde bis zum Thorschluss abwesend seyn.

Ich



Ich glaubte, liebstes Fieckchen, mich zu zerstreuen, indem ich seine Abwesenheit zum Briefe an Sie anwendete: aber es ist gewiß, daß mein Herz schwerer geworden ist. Was soll ich thun, wenn er zu Hause kommen wird? Zum Maulen bin ich zu zärtlich, zu gesittet. Vielleicht hatte ich bei diesem Vorfall Unrecht. Vielleicht ist das Unrecht an seiner Seite? Wer wird mir das entscheiden? Und doch mus das wol zunächst entschieden werden?

Ich will bei einem (mir, denke ich, zur Schande) aenlichen, Gegenstande bleiben. Ich habe Ihnen gesagt, daß Ihr Herr Gros hier gewesen ist. Er war da auf Einladung des Herrn Malgre'. Mein Mann, der bei diesem zu thun gehabt hatte, rühmte mir Koschgens Schönheit. Das war eben kein Kompliment für mich; aber da ich sie zu kennen wünschte, und mein Mann ihre Geschichte eben so wenig wußte, als ich Herrn Gros etwas davon merken ließ: so bat ich diesen, uns ihre Bekanntschaft zu verschaffen.

— Sie ist in der That, bei allem Anspruch auf den Mutternamen, schön. Ich erstaunte über die Frechheit, mit welcher sie hiervon redete. Kaum konnte ich der Bosheit widerstehn, zu fragen, seit wann sie Madame Malgre' sei? — Gegen ihren Mann that sie sehr gleichgültig; fast übermüthig. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er sich einmal auf die Lippen bis, besonders da, als er ihr heimlich sagte: „Mein Kind laß doch Leuchter gehen!“

„ben!“

„ben!“ und sie ihn hönisch fragte: „hast du welche?“ — da doch sechs sehr schöne, auf dem Silbertisch stunden. — Er mußte uns verlassen. „Beklagen Sie mich doch,“ sagte sie hier; „Sie sehn, in welchen Umständen ich bin: und doch habe ich, seitdem wir hier sind, keine ruhige Stunde gehabt! Ich habe das ganze Haus meubliren, und auch die geringsten Kleinigkeiten besorgen müssen; denn meinem Mann fehlte, wenn ich es sagen darf, noch etwas mehr als Geschmak! Ihm fehlte etwas sehr Wesentliches; ich mag mich nicht deutlicher erklären. . .“ (indem dieser hereinkam) Nicht wahr Malgre? es würde verzweifelt seelig bei dir aussehn, wenn ich dich nicht geheirathet hätte?“

— Ich nahm hier das Wort, um ihm, da er sehr bestürzt war, eine Antwort zu ersparen: „Ich habe zwar,“ sagte ich, „das Glück nicht, in Ihrem Fall zu seyn, Madame: aber ich denke, das Geringste, was wir Frauen“ (hier küßte ich meines Manns Hand) „thun können, ist die baldigste Anwendung desjenigen Theils unsers Gelds, den die Lage unsers Manns zunächst fodert.“

„Um!“ antwortete sie, „und was wird uns dafür?“

„Versorgung, versetzte ich, und Ehre auf Lebenszeit.“ — Ich hatte das Anzüglichke meiner Antwort nicht bedacht, und schämte mich vor mir selbst, als sie hochroth ward. Sie muß doch noch ein

ein Stückgen Gewissen haben: denn sie weiß nicht, daß mir ihre Geschichte bekannt ist.

Sie wurde von einer Unpäßlichkeit überfallen, welche sie sehr ungestüm merken ließ, da sie sie doch vielleicht verbeissen konnte. Mein Mann sagte hievon hernach, dies sei die beste Rolle, welche eine Frau spielen könne, um in einer Gesellschaft bemerkt, und indem sie im Betragen ihres Manns ein gewisses albernes Wesen bewürkt, der Gesellschaft wichtig zu werden. — Mich dünkt . . . doch nein, er konnte das sagen; denn er weiß, daß ich an Roschgens Krankthun, eben so, wie er, Abscheu habe.

Herr Gros, welcher zugleich Abschied nahm, um nach Haberstroh zurückzugehen, wurde von meinem Mann gefragt, wie lange Herr Malgre' schon verheirathet sei? — „D,“ sagte mein Mann auf die Antwort des Predigers, „dann ist seine gerechte Strafe!“ — Mir ging dies nah, und ich nahm Gelegenheit, Herrn Gros zu sagen: ich wisse den Zusammenhang, und werde suchen, meinem Mann den Argwohn zu benehmen. Das that ich noch denselben Abend: aber mein Mann blieb dabei: „Herr Malgre' leide, was er verdiene;“ und von dieser Meinung ging er auch da nicht ganz ab, als ich ihm beigeschloßnes Stück eines Briefs des Hrn. Malgre' an Herrn Van Blieten zeigte, welches Herr Gros im Weggehn mir gegeben hatte. *)

Es

*) S. 149 IV. Thl. f. f. Aus dem Briefe des Herrn Malgre' von da an: Ich überlegte ic. bis: nicht geizig war.

Es befremdete Herrn Gros, daß ich diese Geschichte wußte: (denn wegen der Ungewißheit, in welcher ich bin, in Absicht auf Herrn Puf Van Blieten und Sie, fand ich es nicht für gut, mich näher ihm zu entdecken;) aber es war ihm sehr bequem, daß ich etwas wußte, was er zu verschweigen sucht. „Herr Malgre“, sagte er, hat mir die Einrichtung „seines häuslichen Glücks aufgetragen; aber da ich „in grosser Entfernung wohne: so würden Sie diese „schwere Unternehmung sehr erleichtern, wenn Sie „mir Nachrichten geben wolten, die Herr Malgre“ „mir vielleicht nicht geben kan?“ — Ich versprach das; (denn, in fremde Händel uns zu mischen, das thun wir junge Weiber sehr gern) und damit ich wußte, wie die Sache jezt steh: so gab er mir die Papiere, die ich hier belege . . .*)



Ach Fieken! jezt ist mein Mann gekommen! Ich denke doch, daß ich werde zurückhaltend thun müssen. Bin ich heiter: so würde er mich für ungeachtet halten. Gebe ich gute Worte: so . . . o! nie will ichs zu einem solchen Austritt wieder kommen lassen! Gott helfe mir doch diesmal! — So hätte ich eher seufzen sollen, anstatt Zerstreung zu suchen.

Da höre ich ihn. Er spricht einen ziemlichen Satz,

*) Sie folgen.